

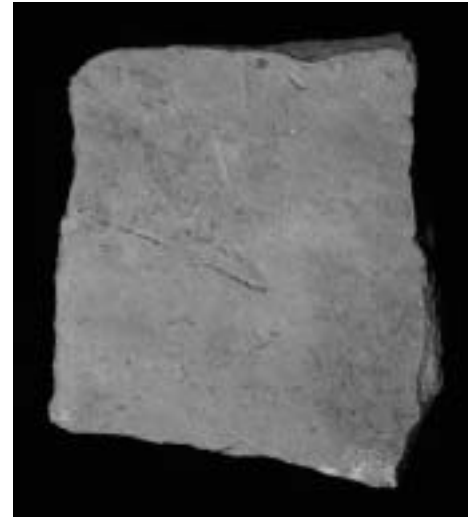


Bescheidener Luxus – eine Bodenfliese von der Ketzelsburg

Im 11. Jahrhundert griff man in Deutschland die seit der Römerzeit in Vergessenheit geratene Tradition wieder auf, Fußböden mit Bodenfliesen zu belegen. Ursache dafür dürfte der enorme Aufschwung des Kirchenbaus in jener Zeit sein. Mit zunehmender Knappheit der begehrten und teureren, oft aus antiken Bauwerken zweit verwendeten Natursteinfliesen, erwies sich in den großen Kirchenräumen der Bodenbelag aus keramischen Bodenfliesen geradezu als ideal, waren sie doch vergleichsweise kostengünstig und in großer Stückzahl herzustellen. Zudem ließen sich mit dem wartungsfreundlichen Bodenbelag große Flächen auskleiden. Die meist quadratischen Fliesen wurden im Schachbrettmuster verlegt. Verschieden geformte und unterschiedlich eingefärbte Fliesen wurden zu kunstvollen, bunten Teppichen zusammengefügt. Ab der Mitte des 12. Jahrhunderts versah man die einzelnen Fliesen noch zusätzlich mit kleinteiligen Ornamenten. Dies war eine bewusste Abkehr von der Nachahmung teurerer Schmuckfußböden aus Naturstein. Spätestens im zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts nahmen sich Klosterwerkstätten mit speziellen Öfen und vielfältigen Dekoren der Fertigung ornamentierter Bodenfliesen an. Der keramische Bodenbelag fand auch beim Adel Gefallen. Neben kostbaren Wandbehängen zierten prächtige Bodenfliesen die Repräsentationsräume in Burgen, Rats- und Bürgerhäusern.¹

Auch auf der Ketzelsburg in Haibach konnte diese Mode für das ausgehende 12. Jahrhundert mit Hilfe einer Fliese belegt werden. Sie lag in der Aufschüttung der Torrampe und ist demnach der älteren Burgperiode zuzurechnen. Die ursprünglich vermutlich quadratische Fliese ist an allen vier Seiten beschlagen.² Sie besteht aus vergleichsweise feinem, rötlich brennendem Ton mit Glimmeranteilen. Aus einem solchen Ton lassen sich auch mühelos Gefäße fertigen.

Die Herstellung der Bodenfliese entspricht weitgehend der Produktion von Dachziegeln. Durch einen Zusatz von Magerungsmitteln in Form von Sanden verschiedener Körnung wurde die Schwindung des Tons ver-



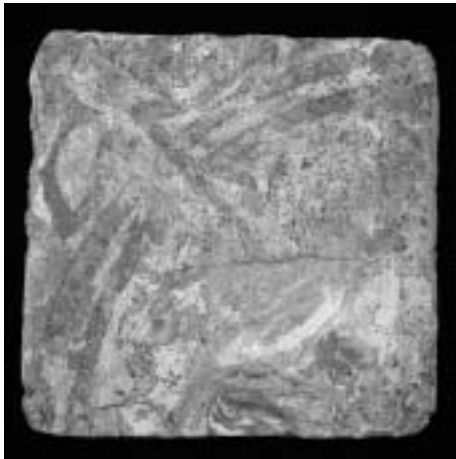
Ein gefliester Boden war im ausgehende 12. Jahrhundert ein großer Luxus. Mit solch einer Fliese, wie sie auf der Ketzelsburg gefunden wurde, war möglicherweise der Fußboden einer kleinen Kapelle im Wohnturm ausgekleidet. Deutlich erkennt man die sorgfältige Glättung der unverzierten Oberfläche.



Eine bedeutende Rolle spielen Bodenfliesen in Klöstern. Wie hier in der Zisterzienserabtei von Fontfroide in der Languedoc waren nicht nur die Kirchen selbst sondern auch der Schlafsaal gefliest.

¹ Belie 1985, 5; Eames 1985, 4–11; Eames 1992, 4–17; Holze-Thier 1999, 66–70; Kier 1970, 11–14; Landgraf 1987, 67f; Landgraf 1993, Bd. 1 89–95; Landgraf 2002, 8; Peine 1993, 179 f. Schallmayer/Weber 2002, 7.

² Die Fliese von der Ketzelsburg (vgl. Taf. 42.5) hat noch eine Breite von 6,7 cm und eine Tiefe von 7,8 cm. Die Tonplatte ist 1,8 cm dick.



Im zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts kamen ornamentierte Bodenfliesen in Mode. Das Fragment vom Theaterplatz in Aschaffenburg zeigt, dass man damit nun nicht mehr nur Kirchen und Klöster, sondern auch die Repräsentationsräume von Adelligen und betuchten Bürgern ausstattete.

ringert und die Festigkeit des Scherbens erhöht. Nach monatelanger Aufbereitung wurde der Ton nochmals durchgewalkt, um ihn von sämtlichen Lufteinschlüssen zu befreien. Danach wurde er in einen vorbereiteten Holzrahmen eingeknetet, wobei später häufig ein Tuch über die Form gelegt wurde. Üblicherweise wurde dann die Oberseite des Rohlings sorgfältig geglättet und anschließend konnten noch Verzierungen angebracht werden. Bei der Herstellung jüngerer Bodenfliesen streute man das Innere des Holzrahmens mit Quarzsand aus, der an der Unterseite der Bodenfliese haften blieb. So konnte der Tonrohling leichter vom Untergrund abgenommen werden. Damit legte man zugleich für die spätere Verlegung eindeutig die Ober- und Unterseite fest. Bei der Haibacher Bodenfliese wurde der Ton ohne die Hilfe eines Formentuches in den Rahmen gedrückt.³ Dabei hinterließ der Töpfer deutlich sichtbare Fingerabdrücke. Nach dem Ablösen drehte er die Platte um und glättete die Oberfläche der Gegenseite mit einem feuchten Lappen. Im Gegensatz zu den meisten bekannten Bodenfliesen wurde hier also die Tonplatte gedreht und die in der Form unten liegende Seite als Oberseite der Fliese ausgearbeitet. Nachdem die Fliese getrocknet war, wurde sie an den Seitenkanten schräg unterschritten. Anschließend wurde das Stück bei einer Temperatur von etwa 750–950° C im Töpferofen gebrannt.

Die Bodenfliese von der Ketzelsburg stellt bislang ein Unikat dar. Sie erlaubt uns leider keine Rückschlüsse darauf, an welcher Stelle sie in der Burg eingebaut war. Da nach Eleonore Landgraf eine Ausgestaltung profaner Bauten mit gefliesten Böden zur Erbauungszeit der Ketzelsburg sehr ungewöhnlich wäre, dürfte der Bodenbelag für eine Kapelle sprechen, die im Wohnturm integrierte war.

Besonder interessant ist die gesicherte zeitliche Einordnung des Fundstücks von der Ketzelsburg. Anhand der Stratigraphie können wir davon ausgehen, dass die Fliese noch in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts in Gebrauch war. Damit ist sie deutlich älter als die Mehrzahl vergleichbarer Fundstücke vom Unterrhein und Spessart. Sie entstand vor dem Aufblühen einer vielfältigen Fliesenproduktion, deren Anregungen von Frankreich ausgingen. Bald schon versah man die glatten Fliesen mit aufwendigen Mustern. Sehr rasch entstanden auch städtische Werkstätten, die zu erst im Auftrag der Kirche und später auch in eigener Regie Fliesen prägten.

Die bis ins 20. Jahrhundert genutzten hochwertigen Tonvorkommen in Aschaffenburg⁴ legen nahe, dass der Burgherr von der Ketzelsburg nicht nur sein Geschirr, sondern auch seine Bodenfliesen aus der nahe gelegenen Stadt bezog. Es ist unwahrscheinlich, dass sich ein Töpfer dort bereits am Ende des 12. Jahrhunderts auf die Fertigung von Bodenfliesen spezialisiert hatte. Andererseits sprechen die Vergleiche aus dem Kreis Offenbach dafür, dass ein solch qualifizierter Handwerker zumindest in der Region Rodgau/Vorspessart tätig war. Schwerpunkt bilden dabei Klöster, Kirchen und Burgen. Aber auch aus mittelalterlichen Innenstädten sind entsprechende Stücke bekannt⁵.

Harald Rosmanitz

³ Der Einsatz eines Formentuchs ist beispielsweise für die etwa zeitgleichen Bodenfliesen aus Oberrodten belegt (Schallmayer/Weber 2002, 11–13).

⁴ Ermischer 1999, 66.

⁵ Verwiesen sei in diesem Zusammenhang beispielsweise auf die Fußbodenfliesen vom Theaterplatz in Aschaffenburg. Bodenfliesen aus dem Spessart – wenn auch durchweg jüngere Stücke – werden in der Arbeit von Eleonore Landgraf für Gelnhausen, Mespelbrunn, Steinau und Wertheim aufgeführt (Landgraf 1993, Verbreitungskarte). Die Belegungsdichte dürfte jedoch weit größer gewesen sein und in etwa der Streuung im benachbarten Kreis Offenbach entsprochen haben (Schallmayer/Weber 2002, 15). Zu den Bodenfliesen in Aschaffenburg siehe auch Riepertinger u.a. 2002, 201f.